

In Lemberg
kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus
ganzjährig 2.80
halbjährig 1.50
vierteljährig 75

In Oesterreich-Ungarn
kostet das Blatt:
Bis zum Postamt 3.
Mit Zust. ins Haus 3.50
Einzelne Nummer 15 kr.
Vereins-Mitglieder
erhalten für die Zu-
stellung in das Haus
jährlich 60 kr.

Der Israelit.

Organ des Vereines
SCHOMER ISRAEL
(erscheint zweimal im Monate.)

in Ausland
ganzjährig:
Deutschland 7 Mark
Russland 3 Rbl.
Frankreich 8 Fracs.
Nach Amerika 21 Dlr

Insertate über
nimmt Ch. Rohatyn
Buchdruckereibesitzer
Lemberg, wie auch die
Annoncen-Expeditionen
Haasensteins & Vogler
u. Rudolf Mosse Wien
Jahres-Insertate wird
ein Rabatt bewilligt.
Die Petitzeile wird
mit 10 kr. berechnet
Beilagen nach Ueber-
einkommen.

Nr. 1 Lemberg, am 15. Jänner 1890 XXIII. Jahrgang.

Inhalt.

Leitartikel Geänderte Zeiten, geänderte Bedürfnisse —
Prof. Krug über die Juden — Feuilleton: Geschichte eines
Vnschaffens und des Kreuzesymbols — Verschiedenes —
Stempeln — Der jüdisch polnische Jargon.

Geänderte Zeiten, geänderte Bedürfnisse.

Zeit und Umstände verändern die Bedürfnisse des Individuums wie der Gemeinschaft und diesem gemäß sind auch die Mittel verschieden, welche angewendet werden müssen, um den zeitgemäßen Bedürfnissen zu entsprechen, und der wäre ein schlechter Arzt, der ohne Rücksicht auf die Constitution, Lebensgewohnheiten, Ernährungsart und sonstige Umstände eines Kranken, bloß die Krankheit in Abstracto im Auge behielte und dieselbe bei den verschiedensten Individuen in doctrinärer Verblendung mit einem und demselben Mittel und mit gleicher Dosis curiren wollte.

Das große Räthsel der Weltgeschichte, welches der vieltausendjährige Bestand eines winzigen, von keiner Territorialeinheit zusammengefaßten, die verschiedensten Sprachen redenden und sich doch zusammengehörig fühlenden Völkchens — wie es die Juden sind — dem Beobachter bietet, findet seine natürliche und vernünftige Lösung darin, daß selbes verstand sich dem jedesmaligen Zeitbedürfnisse anzupassen und sich an keine unabänderliche Normen band, sondern in der steten zweckmäßigen Modification derselben das beste Mittel sah, seinem idealen Wesen eine dauernde materielle Grundlage und seinem Geiste einen lebensfähigen der Zeit spottenden Körper zu erhalten.

Wer nur einigermaßen mit der vielgestaltigen Literatur des Judenthums vertraut ist, wem nicht durch Unkenntniß der hebräischen Sprache der reiche Schatz ihres Schriftthums ganz verschlossen ist, der findet im selben ein kaleidoskopartiges Bild aller Jahrhunderte. Was dem Geologen die Reihe der Erdschichten das sind dem Kulturhistoriker die nacheinander folgenden Literaturgestaltungen, und keine Literatur der Welt hat solche Verschiedenartigkeit aufzuweisen, als eben die jüdische. Der Geist aller ist fast immer derselbe nur die Formen wechseln. Der Schlichkeit der Bibel, der Poesie Jesajas, den Lamentationen Jeremias, der Lyrik des Psalmen, den Sentenzen der Sprüche, dem Scepticismus des Predigers, der Mystik Daniels und den Discussionen Hiobs liegt derselbe Gedanke, dieselbe Erkenntniß der Existenz einer sittlichen Weltordnung zu Grunde, nur nimmt derselbe Gedanke und dieselbe Erkenntniß in allen diesen Schriften jedesmal eine andere Prägung an, welche den Charakter der Zeit ausdrückt.

In der Mischna und im Talmud offenbart sich uns wieder

eine ganz andere Welt. Zwischen ihnen und der Bibel scheint eine unarsfüßbare Kluft zu gähnen, dem oberflächlichen Beurtheiler zeigt sich keine Brücke, welche zwischen der Dialektik des Talmud und der Gefühlssprache der Propheten eine Verbindung herstellt; in der That sind aber doch Bibel, Propheten, Mischna und Talmud nur verschiedenartige Gefäße für einen und denselben Inhalt: zeitgemäß geänderte Mittel zu Erhaltung des Geistes des Judenthums, zur Befestigung der reinen Gottesidee, die dem Urfas der ganzen heidnischen Welt zu erliegen drohte.

Der Schönheitscultus der Griechen befruchtete mit seinen wunderbarsten Formen, bezauberte mit seinen Bacchanalien, erhob den Schrein zur obersten Gottheit und ersetzte die Ethik durch die Aesthetik; diesen Sinneswandel setzte das Judenthum eine puritanische Sittenfessel entgegen. Um der Herrschaft der Form entgegen zu treten legte es eine grenzenlose Gleichgiltigkeit gegen jede äußere Form an, den Tag, und um sich vor jeder geistigen Ansteckung zu bewahren, suchte es jede Berührung mit der Außenwelt zu vermeiden durch Schaffung von Vorschriften, welche jede Gemeinschaft zwischen Juden und Heiden unmöglich machte. Wie zeitgemäß diese Absonderung und Abschließung war, zeigt am besten der mit ihnen erzielte Erfolg, daß die Juden nicht nur ihre Eigenart behielten, sondern dieselbe in ihrem Hauptwesen zum Gemeingute fast der ganzen zivilisirten Welt machten.

Im Mittelalter entstand eine Schaar erleuchteter Religionsphilosophen, großer Denker und Gelehrten, zugleich aber Talmudjuden in der edelsten Bedeutung dieses so oft mißbrauchten Wortes und brachte neues Leben in die erstarrten Glieder des Judenthums. Es gibt nichts vollkommeneres in dieser Welt und die weisesten Verordnungen werden zur Geißel bei unverständiger Handhabung derselben. Die weisen Absichten der großen Begründer des Talmuds, die anfänglich jedem einleuchteten, wurden im Laufe der Jahrhunderte vergessen. Statt der Reinheit der Glaubens zu dienen, was seine ursprüngliche Bestimmung war, wurde der Talmud für viele, die ihn mit Unverstand lasen, eine Quelle des Aberglaubens.

Den Talmud auf den Ursprung seiner weisen Absichten zurückzuführen, der drohenden Gefahr seiner Verknöcherung vorzubeugen stellte sich die mittelalterliche, neue Literaturperiode zur Aufgabe und es entstanden wiederum neue Schalen für den goldenen Kern des Judenthums.

Als im vorigen Jahrhundert der Humanismus seinen Einzug in die Welt hielt und die drei großen Worte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, welche nach dem bekannten Aussprüche eines großen Talmudlehrers das Wesen der Bibel ausmachen, zur allgemeinen Herrschaft in Europa zu gelangen schienen, da entstand die Aufklärungsliteratur im Judenthume. Wiederum eine neue Form für den alten Kern des Judenthums. Aufklärung, Bildung, wurde das Feldgeschrei der neuen

Zeit, dessen man sich bemächtigte, um mit allen ehrwürdigen Traditionen zu brechen. Die Enttäuschung ließ nicht lange auf sich warten. Dem Humanismus des achtzehnten Jahrhunderts folgte schon in der zweiten Hälfte des neunzehnten der Klassen- und Racenhass, welcher in letzter Zeit, die häßlichsten Formen annahm. Die Menschheit zeigt noch nicht genug Empfänglichkeit für die Lehren der Bibel, das Judenthum kann daher seiner Aufgabe, der Hüter der biblischen Ideen zu sein, nicht entsagen ohne dieses kostbare Gut den ärgsten Gefahren auszusetzen. Wir halten fest an der Aufklärung des vorigen Jahrhunderts — müssen uns jedoch bestreben die Uebertreibungen desselben zu vermeiden, uns unsere für unsern Weltberuf so wichtige Eigenart zu bewahren und unsere große Literatur vor Untergang zu schützen. Das ist unsere Aufgabe in der Gegenwart und die können wir nur erfüllen, indem wir unsere Jugend, die jetzt alles studirt nur nicht die Geschichte ihres eigenen Stammes, mit ihrer Vergangenheit vertraut machen; indem wir ihr den reichen Schatz der jüdischen Literatur erschließen, und ihr den erquickenden Quell, der aus dem Born der uralten sinnigen Gebräuche entspringt zuführen. Die gemeinsame Geschichte, die gemeinsame Literatur, und die gemeinsamen religiösen Gebräuche vertreten bei uns die territoriale, politische und sprachliche Einheit, welche die Grundbedingung des Bestandes jeden Volkes ausmacht.

Auf diesem Gebiete ist sehr vieles zu thun namentlich, auf dem Gebiete der Schule jedoch in anderer Richtung, wie sie bei uns in den vierzigern Jahren unseres Jahrhunderts mit so vielem lobeswerthen Eifer eingeschlagen wurde. Dem damaligen Bedürfnisse entsprechend wurden jüdische Schulen gegründet um allgemeine Bildung den Juden zuzuführen, jetzt aber ist es mehr Bedürfnis, den Juden spezifisch jüdisches Wissen zuzuführen. Leider wächst die Jugend ohne alle Kenntnis dessen auf, was Judenthum heißt, Die Mädchen, die Mütter und Erzieher der künftigen Generation, sind baar jeden jüdischen Bewußtseins, haben keine Idee von der Vergangenheit

ihres Stammes, kennen die jüdischen Gebete nicht, die gute jüdische Sitte ist ihnen fremd, wie sollen sie ihre Kinder im Judenthume erziehen? Ja, andere Zeiten, andere Bedürfnisse, es thun uns Noth Schulen für jüdische Geschichte, jüdische Literatur und jüdische Religion. Für solche Schulen haben wir zu sorgen, für Zuführung der allgemeinen Bildung sorgen bereits erfolgreich die größeren Gemeinschaften denen wir angehören.

Professor Krug über die Juden.

Mitgetheilt von Emil Benjamin aus Memel, Religionslehrer in Bitburg.

Unter den Philosophen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts nimmt Prof. Wilhelm Traugott Krug unstreitig eine hervorragende Stelle ein. Dies beweist nicht nur die Anerkennung, welche ihm die Geschichte der Philosophie zollt, sondern auch seine zahlreichen, noch jetzt höchst nützlichen und brauchbaren fachwissenschaftlichen Schriften und Hilfsbücher.

Professor Krug war jedoch kein Mann von bloßer Kathederweisheit, sondern er besaß auch großes Verständnis für das Große und Ganze des wirklichen Weltlebens, kurz, er war nicht nur Philosoph, sondern auch Politiker. Dieser Seite seines großen, vielumfassenden Geistes wird wohl seine Schrift „Diläopolitik“ ihr Dasein verdanken, und auch wohl die nachstehende kleine Schrift, welche folgenden bedeutungsvollen Namen trägt: „Polens Schicksal, ein Wahrzeichen für alle Völker, welche ihre Freiheit bewahren wollen“ (Leipzig 1831).

In dieser unscheinbaren Flugschrift, welche Prof. K. kurz nach Warschau's Falle geschrieben, sucht derselbe die Fehler, welche das polnische Volk und die Führer desselben begingen und wodurch sie ihre eigene Freiheit zu Grunde gerichtet, freimüthig und unerböhlt darzulegen.

Im Verlaufe seiner Darlegung kommt Prof. Krug auf

Feuilleton.

Geschichte eines Buchstabens und des Kreuzesymbol's.

von

Dr. Hermann Klüger.

(Schluß).

Bedeutender noch als im juridischen Leben ist die Rolle, die das Zeichen im religiösen Leben gespielt hat. Durch das „Zeichen“ hatte man Einzeldinge aus dem Ganzen der Schöpfung herausgehoben, ihnen individuelles Sein verliehen und sich dieselben sogar beständig zugeeignet. Man fühlte sich mit der eigenen Person für diese Dinge, für den angeeigneten Besitz, haftbar und man kam auf den Gedanken dem unbekannten Herrn der Schöpfung Einzelnes freiwillig als Huldigungsgabe abzutragen. Es spiegelt sich hier der Gedanke wider, den ein griechischer Philosoph so klar in den Worten ausgedrückt: „Woraus die Dinge entstanden sind, dahin müssen sie durch Vernichtung wieder eingehen. Das ist die Buße die sie zahlen müssen für das Unrecht für ihre individuelle, zeitliche Existenz.“ So entstand die Idee des Opfers in seinen verschiedenen Arten, mit welchen die Lehre der Versöhnung und des stellvertretenden Opfertodes sich verknüpfte. Der Mensch identifizierte sich nämlich mit einem Besitze, und durch Hingabe eines Theiles des Besizes, vermeinte man einen Theil seines eigenen Lebens hinzugeben. Auf diese Weise wollte man die Schuld des Lebens im Allgemeinen und die Sühne für den vertragsmäßig oder gar mit Unrecht sich angeeigneten Besitz leisten. Als stellvertretendes Opfer wurden nun neben anderen Gegenständen besonders Thiere, und unter diesen besonders das Schaaf gewählt — dieses Bild der Unschuld, und des geduldigen Leidens. Das Opferwesen, wurde dann von religionswegen regelmäßig geordnet und festgesetzt, daß je das zehnte Schaaf (oder

Rind) einer Herde für den Tempel abgesondert werden sollte. Die Auswahl der Thiere geschah aber nicht nach eigenem Willen, sondern man überließ es dem Schicksal die Opfertiere zu bestimmen. Man ließ die Herde aus dem Stalle einzeln hinaus, und immer das „zehnte“ bekam mit einer in Farbe getauchten Ruthe ein Zeichen auf den Rücken und wurde so zum Opfer abgesondert. (Leuitikus 27, 32 und Talmud Bechoros 58). Dieses Zeichen dürfte wohl kein anderes gewesen sein, als das ursprüngliche Thaw, (X) dessen man sich in allen Fällen bediente. Wir können dieses aus folgendem rückwärts schließen. Aus einer Talmudstelle (Menochos 74) erfahren wir, daß die unblutigen Speiseopfer mit dem Kreuzeszeichen versehen waren. Da heißt es: כִּזְר מוֹשָׁחִין אֶת הַזֶּהָבִית „man zeichnet die Speiseopfer mit einem griechischen Chi. Aus dem griechischen Alphabet wissen wir, daß das Chi (X), mit welchem Buchstaben das Wort Chrio, streichen salben, zeichnen, beginnt, die Kreuzesformen hatte.

Aber schon der Aruch und Majmonides erklären uns dieses Chi mit den Worten: אֶת יְהוָה כְּחִבְיָהּ שֶׁנִּי קִים עֹבְדִים וְ כִּי בְּאֶרְצָם „das Chi hat die Form zweier sich schneidenden Linien“. Aber noch mehr. Man hatte die symbolischen Zeichen, mit denen man das Opfer versah, durch eine Ideenassociation auch auf den Priester, auf den Opfervollzieher übertragen, und auch er bekam den Charakter der Weihe und der Heiligkeit, er wurde gleich dem Opferlamme gestrichen oder gesalbt und hieß כֹּהֵן הַמָּשִׁחַ „der gesalbte Priester“. Das Streichen geschah hier zwar mit heiligem Oele, aber ebenfalls in der Form des Kreuzes.

Im Talmud (Kerisos 5) heißt es: מוֹשָׁחִין אֶת הַכֹּהֲנִים כִּי יֵיטֵב „Man salbt die Priester in der Form eines griechischen Chi“. Wir glauben, nach dem Gesagten, nicht fehlzugehen, wenn wir annehmen, daß das Streichen oder Zeichnen des Opferlammes ebenfalls in Form eines Chi (X) geschah

die Juden Polens zu sprechen, nämlich auf ihre Verwandschaft mit dem Sturze ihres damaligen Schutzlandes.

Die bei dieser Gelegenheit von diesem großen Denker gethane Auslassungen verdienen um so eher der Vergessenheit entzogen zu werden, als sie nicht nur eine förmliche Schutzrede für die damaligen Juden Polens waren, sondern auch für die Juden aller Länder und, man kann sagen für die Juden aller Zeiten.

Wir lassen jene denkwürdigen Worte des großen nicht-jüdischen Weisen hier folgen, welche also lauten:

„Eben so vielen Widerstand fand der sehr vernünftige Vorschlag, die Juden durch eine vollständige Emancipation in's Bürgerthum und folglich auch in's Nationalheer aufzunehmen. Vernünftig nennen wir diesen Vorschlag, nicht bloß weil er an und für sich gerecht und billig, sondern auch weil er für den vorliegenden Zweck sehr heilsam war. Denn bekanntlich ist die jüdische Bevölkerung in Polen eben so zahlreich als einflußreich. Sie also für die öffentliche Sache in einer so schweren Krise zu gewinnen, war gewiß zweckmäßig, ja nothwendig. Dennoch fand der Vorschlag Widerspruch, und dennoch sollten die Juden große Geldopfer bringen und in den Bürgergarden dienen — gleichsam als könnte man vernünftiger Weise von demjenigen Bürgerpflichten und Bürgertugenden fordern, dem man keine Bürgerrechte zugesteht. Durfte man sich nun wundern, wenn die Juden den Russen lieber für Geld als den Polen durch Geld dienten?“

Freilich befanden sich hier die polnischen Kammern in demselben Irrthume, in welchem sich auch viele andere christliche Kammern befanden. Sie verwechselten die Wirkung mit der Ursache. Sie hielten die Juden für unwürdig des Bürgerthums, ohne zu bedenken, daß, wenn dies der Fall, die Christen selbst daran Schuld sind, weil sie die Juden Jahrhunderte lang gehaßt, gedrückt und verfolgt haben — daß die Christen in Egypten und anderwärts, wo sie eben so behandelt worden, auch eben so sind, wie die Juden — und daß es widersinnig ist, von Menschen zu fordern, daß sie gut seien,

Dieses Lamm mit dem gebrochenen Zeichen des Todes auf dem Rücken, sollte als Opfer die Sünden tragen und die Sühne bewirken. Es bekam den Charakter eines heiligen Lammes (עֶזְרָא) und konnte eine Zeitlang noch frei umhergehen, da in Jerusalem immer ein bedeutender Vorath solcher Lämmer sich befand (Jesch. 37, 38).

Wir sahen bisher, wie das „Zeichen Geburtshülfe“ gestanden hatte bei der Entstehung der meisten Dinge, indem es den Dingen eine Sonderexistenz verlieh und sie dem Naturganzen gegenüberstellte, und dann auch welche Rolle das „Zeichen“ bei den wichtigsten Vorgängen des Lebens spielte. Und so wurde ihm auch consequenterweise eine bedeutende Rolle zugewiesen in dem räthselhaften Proceß des Vergehens, da die Dinge in das große Meer des Alls wieder untertauchen. Das „Zeichen“, X, sollte par excellence das Symbol des Todes werden. Es kamen beim peinlichen Gerichtsverfahren Fälle vor, wo man dem Verbrecher keine Gnade angedeihen lassen konnte, wo man ihm kein rettendes Kreuzeszeichen am Körper aufdrückte, wo das Thaw (X) für ihn ein Todeszeichen werden sollte. Man beschränkte sich nicht mehr darauf dieses Zeichen als Unterschrift unter das Todesurtheil zu setzen, sondern man ging noch einen Schritt weiter — man tödtete den Verbrecher, indem man ihm selber an ein Kreuz schlug. Diese Form der Todesstrafe war im Alterthume nicht bloß bei den Römern usus, sondern auch in den meisten Staaten Asiens, bei den Persern, Babyloniern, Syrern etc. in Gebrauch. Man legte das Kreuz auf den zu Tode geführten Verbrecher, und auf dem Kreuze war sein todeswürdiges Verbrechen aufgeschrieben. Von Völkern des Orients machten nur die Juden von dieser Form der Hinrichtung keine Anwendung. (Auch das Christenthum hob später diese Strafe am Kreuze auf, aber es erhielt, sich im Mittelalter ein Andenken an diesen Brauch. Der Richter, der das Todesurtheil dem Verbrecher verkündete, brach über

während man sie schlecht behandelt, daß sie uns Liebe bewiesen, trotz dem Gebote des Evangeliums, alle Menschen, selbst unsere Feinde, als Brüder als Kinder desselben Vaters zu lieben. Die Holländer, die man gewöhnlich auch wegen ihres Phlagmas nicht sehr hoch achtet, sind doch klüger als viele andere christliche Völker gewesen. In Amsterdam, wo die meisten und reichsten Juden leben, verhielten sich, bevor man den Juden das Bürgerrecht erteilte, die jüdischen Verbrecher zu den christlichen wie 1 zu 9. Nachdem man es ihnen aber erteilt hatte, verminderte sich die Zahl der jüdischen Verbrecher so sehr, daß sie sich zu den christlichen wie 1 zu 20 verhielten. Sehet da eine Thatsache, die mehr beweist, als alle Gründe der Judenfeinde!

So gehet hin und thuet desgleichen!“

Verschiedenes.

Neologen und Orthodoxe. Dem „Pester Lloyd“ entnehmen wir die folgende Mittheilung! Der Redacteur des Eghnölös hat den neuen Oberrabbinen von Frankreich Zadoc Kahn brieflich ersucht, sich darüber zu äußern, ob die orthodoxen und neologen Juden thatsächlich zwei besondere jüdische Confessionen bilden, wie dies von den Orthodoxen behauptet wird, oder ob die Judenthümlichkeit trotz der verschiedenen Partheien eine einheitliche ist. Der Grand-Rabbin hat dieses in hebräischer Sprache verfaßte Schreiben des Redacteurs Max Szabolessi am 17. v. M. in einem classisch ebenfalls hebräisch geschriebenen Briefe beantwortet. Zadoc Kahn erklärt mit aller Entschiedenheit, daß die Differenzen zwischen den einzelnen Parteien unmöglich so wichtige sein können, wie die Einheit und der Friede der Confession. Er verweist darauf, daß der berühmte Oberrabbinen von Prag Rappoport und der hervorragende Gelehrte Rabbi Zewi Chajosch trotz ihrer gegen die Neologen gerichteten Angriffe, die Orthodoxen immer wieder ermahnten, ihre neologen Brüder

ihn den Stab und legte die beiden Theile kreuzweise über einander.) Aber auch im gesitteten Gange, der bürgerlichen Gesellschaft, wo nicht mehr das Opfer verfohlen, sondern wo der Mensch selbst mit seinem Leben die Sühne für die zeitliche Existenz geben sollte, dort wo die unsichtbare Hand des Weltenrichters den Stab über das Leben brach, wurde das Thaw (X) für diesen letzten Proceß charakteristisch. Man setzte dem Thaw, X, ein Mem prostheticum voran, und so entstand die Verbalform תח (X), welche den Proceß des Sterbens sprachlich ausdrückte und daneben das Substantivum תח, welches Tod bedeutete, (in gleicher Weise wie מות aus מוּת, מוּת, מוּת aus מוּת u. v. a. Wörter gebildet wurden *). Mit dem Ende der Dinge hörte aber dieses Symbol in seiner Bedeutung noch nicht auf, es kam noch ein drittes und letztes Moment hinzu. Das Thaw hatte nach seinem Nachklang über das Ende des Irdischen hinaus — es wurde zum Zeichen am Scheidewege der beiden großen Heerstrassen Zeitlichkeit und Ewigkeit. Dieses zeigte sich in dem Suawistakreuz der Jüden und besonders in dem Henkelkreuz der Aegyptier, welches bei ihnen als Symbol der Hoffnung über das Grab hinaus, als Zeichen der Auferstehung und des zukünftigen Lebens religiös verwendet wurde.

Wir beschränken uns die Geschichte dieses merkwürdigen Buchstabens oder Zeichens in der alten Welt dargestellt zu haben, indem wir darauf hinweisen, daß der weit bedeutendere Theil der Geschichte dieses religiösen Symbolen in die christliche Aera fällt.

*) Später in der kritischen Aera wurde dieses Zeichen in Sterbefällen vielfach angewendet. Der Arzt, der in Lazarethen bei einem Kranken keine Lebenshoffnung mehr sieht, zeichnet über seinem Lager ein Kreuz hin

nicht als Abtrünnige der Judenthümlichkeit zu verschreien. Er behauptet, daß die ungarischen Juden ihre inneren Zwiste immer und ewig vor die Öffentlichkeit, ja vor die Regierung bringen, wodurch sie auf ihr werthvolles autonomes Recht zu verzichten scheinen. Zum Schluß erwähnt Zadoc Kahn die Parteien, die Streitigkeiten unter einander beizulegen und die Eintracht in der jüdischen Confession wiederherzustellen.

Jerusalem. Die jüdischen Kolonisten im heiligen Lande sind in guter Entwicklung begriffen. Wer das Leben und Treiben in denselben, die Wiederbelebung unserer Nationalsprache im Munde der jüdischen Bauernkinder, das Wachsen von Industrie und Gewerbe in Palästina sieht wie dies Augenzeugen, (so u. a. der von seiner Palästina-Reise zurückgekehrte Herr Koppelman-Moskau) berichten, wird an die Worte des Psalmisten erinnert: Vergesse ich Dein Jerusalem, so versage mir meine Rechte. — Viele Hunderte von jüdischen Familien, die in ihrer Heimath selbst die freie Luft nicht athmen durften, ohne Gefahren und Schrecken ausgekostet zu sein, bebauen jetzt mit emsigen Händen und frohem Sinn die Berge des heiligen Landes, welches viele Tausende unserer verbannten, darbenenden Stammesgenossen zu empfangen bereit und aus den Produkten seines Bodens ihnen Nahrung zu liefern im Stande ist. Die lügenhafte Fabel von der Unlust der Juden zur Landarbeit und körperlichen Thätigkeit überhaupt zerfällt in Nichts beim Anblick der blühenden Felder und Gärten, welche jüdische Hände angelegt haben und bebauen. Fahren wir fort, unsere tapferen Kolonisten zu unterstützen und neue Ansiedlungen zu gründen, dann wird die Zeit nicht mehr fern sein, von der der Prophet gewissagt: Die Berge und die Hügel werden vor Euch ausbrechen; statt der Dornen wird Cypressen sich erheben und statt der Brennnessel die Myrte. Dem Ewigen aber wird es Ruhm sein, zu einem ewigen, unvergänglichem Denkmal.

New York, 11. Jänner. Eine Anzahl hervorragender Israeliten, welche sich den Schutz ihrer eingewanderten Glaubensgenossen anlegen sein läßt, gründete vorige Woche die „Montefiore and Lady Judith Hebrew Association of the City and County of New York,“ nachdem folgende Beschlüsse gefaßt worden waren:

„Die Zukunft des jüdischen Einwanderers verdient die ernste Erwägung jedes Israeliten. Wir sind deshalb zusammengekommen, um die Wohlfahrt Derer zu fördern, welche wegen ihrer Religion in anderen Ländern verfolgt wurden und hier Zuflucht suchten.

Die Interessen der jüdischen Einwanderer sollten gefördert werden, 1. durch den Schutz, welchen man ihnen bei ihrer Ankunft angedeihen läßt; 2. durch Erziehung, indem man sie mit der Sprache, der Geschichte, der Geseze und den Gebräuchen des Landes vertraut macht; 3. durch Verbesserung ihrer materiellen Lage, indem man ihnen ein Handwerk beibringt; 4. durch Beaufsichtigung ihrer Wohnstätten, indem man dort auf Reinlichkeit und Ordnung sieht. 5. durch Verhinderung von Bildung sogenannter Judengassen, welche gegenwärtig in der unteren Stadt charakteristisch sind und welche die ganze jüdische Gemeinde der Mißachtung aussetzt.“

Stempiniew,

ein jüdischer Roman von Schalom Aleichem, aus dem Jargon frei übertragen von Dr. Ph. Mansch.

(Alle Rechte vorbehalten.)

XXI.

Gerettet.

Stempiniew war in seine Reflexionen und Gedanken so tief hineingerathen, daß er gar nicht bemerkte, wie eine verhüllte Gestalt von der anderen Seite der Gasse herankam. Die Gestalt näherte sich leise aber eilig und blickte vorsichtig nach allen Seiten. Ihr Kopf war bis über die Augen von einem weißen Tuch bedeckt, ihre Hände zitierten ihr — die Zähne schlugen

aneinander, das Herz in der Brust pochte ihr fast hörbar und ihr ganzer Leib bebte. Sie schaute aufmerksam um sich, blieb stehen und Stempiniew erkennend, kommt sie halb schlotternd auf ihn zu mit den stammelnden Worten:

„Wie — konnten — Sie — die Vermeessenheit — haben — muß ich Sie fragen.“

„Ach wie hast Du mich erschreckt, Rachele — sag' mir nicht „Sie“ sondern „Du“ — unterbrach Stempiniew jene Ansprache, indem er Rachele bei beiden Händen erfaßte und ihr tief in die Augen blickte. Und seine Augen leuchteten ihr wie die Sterne am Himmel in jener zauberischen Sommernacht.

In der nämlichen Zeit sprachen die jüdischen Männer von Masepewle den Segensspruch über das verlöschende Wachlicht — und seufzten, denn sie dachten an die quälenden Nahrungsorgen der neuen Woche. Manche von ihnen ersehnten das Glück jener Frommen, denen Elijah der Prophet begegnete und den Friedendessgruß erwiderte.

Die Masepewler jüdischen Frauen wieder, legen Schleier, Schmuck und sabatliche Gewänder ab und nehmen sich zur Werktagarbeit — kurz alles in Masepewle ist damit beschäftigt, dem lieben heiligen Sabat das Geleite zu geben. Wem sollte es da einfallen, daß zur selben Stunde — Rachele — Dwoffe Malka's Schwiegertochter auf der Klostersgasse stehe — und mit dem „Klesmer“ Stempiniew — ein Gespräch über Dinge führe, die so wenig mit jüdischer Sitte zusammenhängen. Nur die Sterne am Himmel, die hohen Pappeln und die Nachtvögel des Klostersgartens — konnten es sehen und wissen, wie Rachele neben Stempiniew damals wie im Rausche da stand, der sie eine Zeitlang vergessen machte, wer sie sei und wo sie sich befände. Hier neben ihm, umgeben von der prächtigen Natur, überkam sie ein Gefühl — das sie niemals früher gekannt hatte. Es durchrieselte sie wie Wonneshauer.

Stempiniew trat zu ihr ganz nahe, legte sanft seine Hände auf ihre Achseln — Sie zitterte unter der Berührung und strebte zurück — allein sie vermochte es nicht auszuführen und auf Stempiniew blickend, rannen ihr zwei große Thränen aus den schönen blauen Augen.

„Warum weinst Du Rachele, flüsterte Stempiniew ihr die Thränen wegwischend.

„Ach — Stempiniew — mir ist mir so wohl — so wohl neben Ihnen neben — Dir — warum bin ich nicht die Cure statt Jener die mit Korallen handelt?“

„Das eben frage ich ja auch, Seele meiner Seele! rief Stempiniew — und werde nicht müde zu klagen — warum bist Du nicht die Meine? Mit allen Kräften meines Wesens liebe ich dich unaussprechlich. Ohne Dich vermag ich nicht leben. Sag' mein Kleinod — Krone meines Daseins — nicht wahr Du bist die Meine — nicht wahr?“

„Die Deine — Stempiniew — wie kann denn das sein?“

Verstehe mich nur mein Herz — Du bist Mein, weil ich Dein bin — für immer bis zum Grabe. . .

„Ach — Benjamin hat dasselbe gesagt — hat auch geschworen — — —“

„Was für Benjamin? fragte Stempiniew verwundert in Racheles Augen schauend so wie man ein Kind beobachtet, das etwas Rätselhaftes plappert — von welchem Benjamin spricht Du Seele meiner Seele?“

„Nun — von Benjamin — dem Stiefbruder Chaje Ettel's — meiner Freundin Chaje Ettel, der unglücklichen Waise, welche einen Stiefbruder hatte, der Benjamin hieß. Seit früher Jugend versprachen sich beide zu heiraten. Er hat es ihr versichert, betheuert und beschworen mit allen Eiden — und zuletzt nahm er — eine andere. Ach traurig war ihr Ende — sie ist schon seit lange in jungen Jahren gestorben — Friede ihrer Seele! — Benjamin war ihr Leben. Sie bekannte es mir selbst — wie sie vor Sehnsucht nach ihm verging.

Ich seh' sie fast vor meinen Augen, wie sie am Fenster saß, und wetnend zu mir sagte: „ach Rachele — möge dich Gott vor einem solchen Unglück bewahren!“

Und wie ein Quell strömt die Geschichte der unglücklichen Chaje Ettele von Racheles Lippen. Stempiniw küßt ihr ungezählte Male die Hände, überhäuft sie mit Liebesworten und steht ihr in die Augen — aber Rachele erzählt immer weiter und weiter bis ans Ende — wie Chaje Ettele zu Grunde ging und vor Sehnsucht — nach ihrem Benjamin — starb. Und während Rachele immer lebhafter das Schicksal Chaje Etteles darstellte — schien es ihr — als ob ihre todte Freundin, die sie oft im Traum gesehen und deren Gestalt und Züge ihr unaussprechlich eingegraben waren, bei der Klostermauer stehe, ihr zuwinkte, auf Stempiniw zeige und den Kopf mißbilligend schüttelte.

„Was nützt Dir mein Herz, diese ganze Geschichte, wozu erinnerst du dich an solche längst abgethane Dinge — und dazu noch bei Nacht — Sieh mich besser an mit deinen leuchtenden Augen, welche wie Brillanten funkeln.“

Doch kaum hatte Stempiniw diese Worte gesprochen, als Rachele sich plötzlich mit großer Kraft von ihm losriß, so daß er erschreckt zurückwich.

„Gott ist mit dir — Rachele! was ist geschehen?“

Es wollte sie wieder fassen — sie wehrte es ab und zitternd flüsterte sie ihm zu — „Siehst du sie nicht dort gegenüber — wie sie steht und winkt?“

Wer steht? was träumt dir Rachele, Seelchen — nimm meine Hand — beruhige dich Liebchen.

„Ach lasse mich, lassen Sie mich — Stempiniw — sehen Sie denn nicht dort eine weiße Gestalt im Sterbelleide stehen? Es ist Chaje Ettele — Chaje Ettele! Ach lassen Sie mich . . . lassen Sie mich wie — konnten — Sie — die Vermeßtheit haben — — — gute Nacht — gute — Nacht!“

Und im selben Moment entschwand Rachele zwischen den Bäumen, so daß Stempiniw nur kurze Zeit noch die zwei Enden ihres weißen Shawls flattern sehen konnte — wie zwei Flügel eines enteilenden Engels. Ach so verschwindet und zerfällt ein liebliches Traumbild!

Heil dir mein Volk, das du unverwundlich die Nationen dieser Erde überlebst und immer neue Blüten treibst. Das Geheimniß deiner Stärke ruht in deiner Keuschheit und Pflichttreue. Jüdisches Weib, Hüterin jener heiligen Vermächtnisse — bewahre sie mit äußerster Kraft und dein Stamm wird nimmer vergehen!!

* * *

Rachele war entschlossen ihr ganzes Gelebniß mit Stempiniw, ihrem Manne haarklein zu bekennen, allein zu Hause angelangt, fand sie mehrere Gäste um den Tisch vor dem kochenden Theekessel sitzen und von Geschäftssachen, insbesondere vom bevorstehenden Markte sprechen.

„Ich täusche mich nicht — ließ sich Jüdel der Schnittkrämer, ein dickes Männchen, vernehmen, — ich kenne schon unsere Märkte, sie bringen nur Kränkung und Herzleid.“

„Ich weiß nicht, warum gerade Sie so schlecht auf die Märkte zu sprechen sind — entgegnete Dwofie Malka — Sie haben doch beim letzten Markt eine Loosung gehabt wie man sie sich nicht besser wünschen kann.“

„Was schon bei Dir eine gute Loosung heißt spötrekte Reb Gifig Rastali.“

„Sicherlich kann man mit dem letzten Markte zufrieden sein“ secundirte Moses Mendele seiner Mutter, indem er in Rechnungen blätterte.

„Das ist's eben“ rief Reb Jüdel — Man glaubt dem Andern nicht. Wenn man zehn Leute in seinem Kramladen sieht, heißt es schon: „er wird reich“ und man mißgönnt es ihm.

„Lassen wir den Markt, — hub ein auf beiden Augen schielender junger Mann an, es wird morgen genug Zeit sein darüber zu sprechen — reden wir lieber von was Anderem.“

Und die Gesellschaft begann über andere Dinge abzuhandeln — Federnäpfel, Synagogensachen und Kriegs-Politik. Jeder gibt seinen Senf dazu. Alle rauchen, der Theekessel siedet, auf dem Ofenherd wird eine rotke Rübensuppe mit Ganzzuthaten gekocht — und das Zimmer füllt sich mit Rauch und Dunst.

„Wo warst Du — Rachele? fragte Dwofie Malka ihre Schnur.“

Da nicht weit — auf der Klostergasse.

Wie ist das Wetter? Schön? Möge es nur so über die Markzeit anhalten. Doch was ist dir, Tochter? Du bist sehr bleich. Hast du Kopfschmerz? Leg' dich ein wenig aufs Bett.

Alle wendeten sich zu Rachele und erklärten, es sei ihr wegen des Dunstes schlecht geworden — sie möge nur auf ihr Zimmer gehen. Und nun begann man über das Thema „Dunst“ abzuhandeln, über seine Gefährlichkeit und schreckliche Wirkungen. Einer erzählt wie einmal bei seinem Brothaber schier die ganze Familie durch Kohlendunst getödet wurde. Der Andere erinnert sich, daß bei seinem Vetter mehrere Personen durch einen giftigen Fisch beinahe umkamen. Der dritte — gibt eine interessante Geschichte von einem unglücklichen Hausgepöck zum Besten — und man redet so lange — bis man auf den „Tod“ zu sprechen kommt.

„Man mag anfangen, wo man will, zuletzt muß man auf den „Tod“ kommen bemerkte Einer der Gäste.“

Moses Mendele, welcher leise vor sich hin das Eliahu Lied gesungen hatte — vernimmt diese Bemerkung. Ich muß doch sehen, was meine Frau macht — sagte er. Sprach's und ging in Racheles Zimmer. (Fortf. folgt).

Der jüdisch-polnische Jargon.

Eine Studie von Dr. Ph. Mansch.

XXXIII.

Außer den bereits im vorigen Abschnitt angeführten Hülfszeitwörtern, werden im Jargon die Verba „thun“ (thun), „gehen“ (gehen), „kommen“ (kommen), überhaupt viele Zeitwörter, welche eine Bewegung ausdrücken, ähnlich wie Hülfsverba verwendet, nämlich sie determiniren ein Hauptzeitwort, das im Infinitiv gesetzt wird.

Es ist bekannt, daß das Verbum „thun“, welches überhaupt den Begriff der Thätigkeit, also gewissermaßen das Zeitwort in abstracto ausdrückt beim deutschen Volke eine ähnliche Rolle spielt, nämlich in der gemeinen Sprechweise stellt das Volk dieses Verbum dem Hauptzeitwort vor, um dasselbe auf diese Art deutlich als Thätigkeitswort zu charakterisiren — was freilich überflüssig erscheint, nachdem sich in der Sprache eigene Worte für die verschiedensten Thätigkeiten ausgebildet hatten. Aber dieser beim niedern Volke noch bis zum heutigen Tage unverhältnißmäßig häufig vorkommende Gebrauch scheint mir entschieden eine Reminescenz an eine ältere Epoche zu sein, wo sich das „Verbum“ noch nicht vollständig differenzirt hatte und wo die meisten Zeitwörter eben als der Plural des Nennwortes aufgefaßt wurden und man daher zum bessern Verständniß derselben das abstracte Wort „thun“ beifügte. „Ich thue essen“ — singen — schreiben etc. Im Jargon ist diese Redeweise ziemlich verbreitet und zwar um so mehr, als in demselben — wie ich ad XXI gezeigt habe auch aus dem Infinitiv des Verbums ein singulares Hauptwort gebildet und mit dem Thätigkeitsverbum verknüpft wird. Im Jargon heißt es eben auch „ich thue an Es, a Sing, a Schrab etc. Gleichwohl gilt auch im besseren Jargon die Redensart „ich thue essen, schreiben, singen u. s. w.“ bereits als platt oder veraltet und wird vermieden.

Anderes verhält es sich mit den Verben „gehen“ und „kommen“. Das Erstere welches durch die Nuancen „kriechen“ und „loipen“ etc. ersetzt werden kann, wird ähnlich wie im Französischen die Präsentialform von „aller“ — benützt um eine eintretende — bevorstehende — zweite Thätigkeit zu bezeichnen — weil im Begriffe des „Gehens“ die Erreichung

eines Zieles verbergen liegt. Im Jargon heißt es gern und häufig „ich geh essen — schreiben — singen“ oder in andern Zeiten z. B. „ich gehn essen etc. u. s. w. womit so viel gesagt wird, als ich bin Begriffe an zu fangen zu essen zu schreiben etc. Wird statt „gehn“, — „kriechen oder „loifen“ gebraucht, so wird die Absicht „anzufangen zu essen“ etc. bald als eine sehr träge oder als eine sehr eilige nanciert. z. B. „ich loif essen.“ Die Wendung mit „loifen“ wird auch ironisch gebraucht — d. h. gerade wenn ich gar nicht essen oder schreiben will und ich von jemanden dazu getrieben werde, kann ich ironisch erwidern „ot“ (oto slav. „bä“) loif ech“. „Gehn“, „kriechen“, „loifen“ etc. nehmen das Hauptverbum nur im einfachen Infinitiv zu sich.

Das Verbum „kümnen“ (kommen) dagegen — bezeichnet den Begriff eines frequentativen „Gehens“, und im Perfect eines vollendeten — an seinem Ziele angelangten Gehens“. Setze ich es also dem einfachen Infinitiv des Hauptverbums vor — so bedeutet das, ich bin oft im Begriffe die Thätigkeit deselben zu beginnen z. B. „ich küm alle Tag essen“ oder im Perfect „ich bin gekümmt alle Tag essen“ d. h. ich habe jeden Tag mein Gehen vollendet um anzufangen essen.

Setze ich aber das „kümnen“ einem Bewegungs- verbum mit dem Verbindungswort „zu“ vor, so entsteht eine den Jargon ganz eigenthümliche Construction, welche die Vollendung der Bewegung sehr charakteristisch bezeichnet. „ich küm zu gehn, zu loifen, zu fuhren, zu kriechen u. s. w.“ Die Präposition „zu“ (zu) drückt hier aus, daß die Vollendung der Bewegung (deren Richtung) beabsichtigt wurde.

Die im Jargon auch vorkommende eigenthümliche Rede- weise, daß ein Verbum erst im Infinitiv vorausgeschickt und dann in einer determinirten Form wiederholt wird, wie z. B. „essen — eff ich nicht,“ „schreiben — hob ich nicht ge- schrieben“ u. s. w., verstärkt den Nachdruck, welchen man auf die bestimmte Form legt, und dürfte aus dem Slavischen her- stammen, wo die nämliche Construction vorkommt.

XXXIV.

Durch Verbindung des Verbums mit dem Vorwort ent- stehen im Jargon so wie im Deutschen und den andern euro- päischen Sprachen eine große Menge neuer Zeitwörter, durch welche der Begriff des Stammzeitwortes in der verschiedensten Art umgeändert und determinirt wird. So wie das Deutsche trennt der Jargon bei der Conjugation das Vorwort vom Stammwort, und gestattet sehr viele und eigenthümliche Com- binationen. Die Bedeutung solche Composita decken sich zwar manchmal, mit dem Deutschen, aber sind in unzähligen Fällen total verschieden. Bald greift der Jargon auf eine ältere Be- deutung des Compositums im Deutschen zurück oder recipirt bloß Eine der Bedeutungen desselben, die übrigen ablehnend, oder aber er combinirt nach eigenem Sprachgeist oder nach slavischen Vorbild Composita, mit eigenthümlicher Be- deutung die im Deutschen nicht vorkommen.

Als Beispiel möge die Verwendung der Composition- vor sylben ab, an, aus, und er (der), im Jargon dienen.

1.) Das Wort „ab“ (lies ab) bedeutet eine Trennung von etwas, da aber eine Thätigkeit sobald sie geendigt ist, beseitigt wird, so zeigt das „ab“ im Compositum eine Thätigkeit an, welche als beendet, und eingestellt gedacht wird. Man vergleiche nun die Bedeutung nachstehender Verba: Deutsch abnehmen — Jargon abnehmen, haben gleiche Bedeutung,

„abschlagen (verweigern) „abschlugen bedeutet im Jar- gon gut durchhauen, zu Ende schlagen,

„abreden (verabreden) „ubreden — dieselbe Bedeu- tung, aber auch „Jemanden durch Reden von et- was abhalten,“

„abessen, abtrinken etc. im deutschen nicht gebräuchlich, im Jargon, so viel zu Ende essen, „trinken“.

2.) Das Vorwort „an“ (lies „un“) drückt ein örtliche Nähe resp. die Richtung einer Thätigkeit gegen etwas aus.

Der Jargon kennt, aber nur selten diese Bedeutung z. B. unlehnen, (anlehnen) unabßen (anbeissen etc. Dagegen hat der Jargon im „an“ des Begriff des Beifügens zu etwas hervorgehoben und daher, wenn dieses Wort vor dem Zeitwort steht ange- nommen, die Thätigkeit des Verbums sei sich selber beigefügt worden, sonach summiert worden, wodurch das Verbum die Be- deutung der verstärkten bis zur Sättte fortgesetzten Thätigkeit erhalten müsse. Im Sinne dieser ganz eigenthümlichen De- duction bedeuten darum die meisten mit „an“ combinirten Zeitwörter im Jargon eine bis zur Sättte fortgesetzte Thätig- keit, z. B. unessen, untrinken, unarbiten, unloifen — etc. heißt sich satt essen, trinken, arbeiten laufen. Man kann sagen, daß das Vorwort „an“ im Jargon eine gleiche Bedeutung besitzt wie im Polnischen das Vorwort „na“ wo eine ähnliche Logik zu Grunde liegt.

3.) „a u z“ ist dem Worte „ab“ sehr ähnlich. So wie dieses letztere bedeutet es eine Entfernung jedoch mit dem Charakter von innen weg, und in Folge gleicher Reflexion wie bei „ab“ zeigt es eine geendigte — vollendete Thätigkeit an. Im Jargon wird es in beiden Bedeutungen fast wie im Deutschen verwendet, z. B. „auslassen“ heißt so viel wie „weg- lassen,“ im Jargon heißt „auslosen“ auch weglassen, aber weit häufiger „endigen.“

4.) Das Compositionswort „er“ ist meiner Ueberzeugung nach, weder eine Verkürzung von „her“ noch von „der“ — wie manche deutsche Lexica meinen, sondern eine Verkürzung des bestimmten Artikels „der“, welcher im Jargon ganz klar zum Vorschein kommt. Hiernach ist auch die Bedeutung dieses Vorworts im Compositum am sichersten und richtigsten zu finden. Der Artikel „der“ determinirt das Wort, indem es den allgemeinen Begriff auf einen bestimmten Fall bezieht. Er zeigt also an, daß sich die Verbalthätigkeit im Compositum auf ein bestimmtes Object oder Ziel beschränkt. Diese Be- deutung ist auch im Jargon consequent beibehalten z. B. „ergehen“ (deutsch — verschiedene bekannte Bedeutungen), da- gegen im Jargon „dergehn“ z. B. eine Sache heißt so viel — eine bestimmte Sache erreichen Fig. erforschen — „der- leben“ heißt eine bestimmte Zeit erleben, „derklären“ ein bestimmtes Ding klar machen.

Ueber das Vorwort im Jargon ist wenig zu bemerken. Es sind beinahe sämtliche deutsche Vorwörter — wenn auch lautlich nach den Jargongesetzen geändert oder in veralteter Form recipirt und daneben werden auch viele hebräische und slavische Vorwörter gebraucht. Alle regiren aus- nahmslos den Verhältniss casus (Dativ) wie das in der Natur der Sache liegt. (XXV)

Auch das Bestimmungswort (Adverb) ist im Jargon reichlich vertreten, da er nicht bloß merkantesten Bezeichnungen aus dem Deutschen, Hebräischen und Slavischen recipirte, sondern auch durch Contraction von kleinen Sätzen, ganz originale Ad- verbien schuf. Die Darstellung aller dieser Sprachbildungen, so wichtig sie für die Kenntniß des Jargonsprachschazes sein mag, gehört jedoch nicht in den Bereich dieser Studie.

Was das „Zalwort“ betrifft, so schließt sich dasselbe fast gänzlich dem Deutschen an und bietet nichts Bemerkens- werthes.

Das „Verbindungswort“ (Conjunction) endlich, ist weni- ger für die Wortlehre als vielmehr für die Satzlehre des Jar- gons von Bedeutung. Ich werde daher dasselbe zugleich mit der Leseren in den folgenden Abschnitten zur Sprache bringen. (Fortf. folgt).

Administratives.

Unser Vereinslocal befindet sich jetzt Sykstusken- Gasse Nr. 10 im Parterre (im Hause des Herrn Menkes) — Wir bitten unsersre Herren Vereins mitglieder und Abonenten uns ihre Rückstände ehesten einzusenden. Die Administration.

Nr. 2012

Rundmachung.

Von Seite des Vorstandes der Lemberger isr. Kultusgemeinde wird hiemit zur Kenntniss gebracht, dass das Stipendium der **Laura Losch** Stiftung im Betrage per 75 fl. ö. W. zur Unterstützung vaterloser jüdischer Mädchen, welche in Lemberg gebürtig sind und sich einem Berufe zu dem Zwecke um sich selbstständig zu erhalten zuwenden, am 22. Febr. 1890 auf die Dauer eines Jahres verliehen werden wird.

Diejenigen Mädchen welche sich um dieses Stipendium bewerben haben nachzuweisen, dass sie

- a) aus Lemberg gebürtig
- b) vaterlos
- c) mittellos
- d) jüdischer Konfession sind, ferner
- e) einen tadelloßen Lebenswandel führen, endlich
- f) ein Zeugniß von kompetenter Seite, dass sie

sich die zur Ausübung des betreffenden Berufes, dem sie sich widmen erforderlichen Kenntnisse angeeignet haben, oder falls sie sich erst im Ausbildungsstadium befinden, ein Zeugniß über den guten Fortgang beizubringen.

Die Gesuche sind in der Kanzlei des Vorstandes der isr. Kultusgemeinde längstens bis 25. Jänner 1890 zu überreichen und an das Comité der **Laura Losch** Stiftung zu richten.

Der Vorstand der isr. Kultusgemeinde.
Lemberg den 24. Dezember 1889.

Kaufleute und Private,

Sprachlernende, Sammler, Freunde einer geistvollen und anregenden Correspondenz, Personen, die im In- und Auslande neue Beziehungen knüpfen wollen, können der **Internationalen Correspondenz Association I. C. A.** in Osnabrück beitreten.

Nähere Auskunft erteilt **M. I. h. r.**
Lemberg, Grodekstrasse Nr. 117 brieflich.

Wir suchen!

anständige Leute jeden Standes, welche sich mit dem Verkaufe von Losen gegen Ratenzahlung auf Grund unserer gesetzlich ausgestellten Ratenbriefe befassen wollen.

Wir gewähren die höchste Provision, verbunden mit einer Prämie und eventuell fixen Gehalt

Offerte sind zu richten an das Bankhaus der Commandit-Gesellschaft.

Brüder Drenfeld, Budapest, V. Badegasse 4.

Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. Z. Publicum aufmerksam zu machen, daß meine

DRUCKEREI

und Redaktion der

„Jüdischen Zeitung“

Goluchowski - Platz Nr. 9.

sich befindet

und ersuche höflichst um zahlreiche Bestellungen aller Art Drucksorten zu beehren.

Hochachtungsvoll

CH. ROHATYN

Lemberg.

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publicums habe in meiner Buchdruckerei ein **Telefon** Nr. 288 Bestellungen machen kann.

Publicums habe in meiner Buchdruckerei eingerichtet, durch welches man auch

Wie läßt sich das Wetter voraus bestimmen ?

Einzig nur durch den „**Hygrometer**“ nämlich durch eine vegetabilische Wetteruhr. Dieselbe zeigt bereits 24 Stunden zuvorgenau das Wetter an. Allerdings werden solche Wetteruhren an vielen Orten angefertigt, aber nur die vom **Verein-Centrale in Franendorf**, Post Vilshofen in Bayern, versendeten Hygrometer sind die richtigen. Diese haben die Form einer niedlichen Wanduhr und bilden zugleich einen hübschen und interessanten Zimmerschmuck. Der Preis per Stück ist ungemein billig, nämlich nur 2 Mark. Dieselbe in elegantem Gehäuse von Holz mit Glasdeckel 4 Mark. (125-4)

Billige Kinderspielwaren

aus Holz, für Habernsammeler, Krämer fürs Land geeignet, empfiehlt der Erzeuger derselben von 63 kr. per Gros aufwärts. Preisecourant gratis. Musterse-
ndung 2 bis 3 fl. ein 5 Kilo-Paket.

Benedikt Sachsler, Prestice, Böhmen. 1862

Heiraths = Antrag.

Eine junge Frau 23-Jahre alt verwitwet, Kapitalistin in Baarem 1000 fl. ein Haus im Werthe von 4 bis 5000 fl. sucht sich mit einem anständigen und soliden jungen Manne zu verheirathen.

Nähere Auskunft ertheilt die Redaction der „Jüdischen Zeitung“ Lemberg.

Jüdische Zeitung

Herausg. Ch. Rohatyn Bucdruck. Besitzer, Pränumerations-Preis vierteljährig nur 1 fl. ö. W.

Für Inserate besonders empfehlenswerth.

Concessionirtes Comptoir

im Verkaufe von

Gütern, Pachtungen

wie auch

Dienstboten Anskundschafts-Bureau

JOSEF MITTIG

(1 — 3)

Lemberg, Sixtusken-Gasse Nr. 2.

Gründungsjahr 1843



Gründungsjahr 1843

Das älteste in Galizien etablirte **FARB- OEL- und MATERIALWAAREN - engros - Geschäft**

WOLF CZOPP

Lemberg, Żółkiewer-Strasse Nr. 2 Telefon Nr. 286

offerirt für die laufende Saison seine Hauptniederlage von

Rüboel, Leinoel, Hanfoel, Brennoel, Maschinoel und Speiseoel

wie auch sein reich assortirtes Lager

sämmtlicher Bergwerksprodukte und namentlich Feiner Firnisse eigener Erzeugung & echt englischen
Erdfarben aller Sorten aus den besten Schlemmwerken Ursprunges, Lackfarben in den verschiedensten
Federweis in den verschiedensten Nuancen, Grafit Gattungen feinst geriebener Oelfarben in allen Sorten
geschlemmt und in Tablets, Bleiweis, Minium Glätte Farben zum Dachanstrich Holz & Steinkohlenther
wie auch sämmtlicher chemischer Farben.

Grosses Lager

von

CEMENT

GIPS & DACHPAPPE.

(4-25)